



AUS VERGANGENEN ZEITEN

UNSER BAUERNSTAND VOR 200 JAHREN

Der »Oettinger Bauer« - ein besonderer Volksstamm im Voralpenland

1809 erschien im »Kgl. baier. Salzachkreis-Blatt«, der ersten Zeitung unserer damaligen Region, eine kulturgeschichtlich recht interessante Artikelfolge eines unbekanntem Autors, betitelt »Der Oettinger Bauer«. Diese Beschreibung, die wohl aus der Feder eines tief dem Geist der Säkularisation anhaftenden Staatsbeamten stammen dürfte, sei hier in ihren wesentlichen Aussagen wiedergegeben, zumal auch unsere Töginger Bauern der vergangenen Jahrhunderte diesem markanten Volksstamm angehörten, über den der anonyme Zeitzeuge vor nunmehr fast 200 Jahren zu Beginn seines Berichtes sinngemäß sagt: Als »Oettinger Bauern« verstehen wir die Landbewohner zwischen Inn und der Alz bis zum Chiemsee hin. Ihr Charakter, die Sitten, Gebräuche, Kleidung und Gesinnung haben im Ganzen eine auffallende Ähnlichkeit und sie zeigen merkbare Unterschiede zu ihren Artgenossen benachbarter Landgerichte, Dorfschaften und Pfarreien.

Der **Körperbau** der seinerzeitlichen ländlichen Bewohner unserer engeren Heimat wird als »in der Regel von mittlerer Größe, schön und stark« beschrieben. »Breite Schultern, nervige Arme, große Waden, runde volle Gesichter, blonde und schwarze Haare zieren die Landbewohner beiderlei Geschlechts. Die Weibspersonen scheinen absichtlich kurze, nur bis an die Knie reichende Röcke zu tragen, damit ihre schönen Füße gesehen werden können.«

Die **Sprache** wird trotz des Dialektes als »ziemlich gut« bezeichnet: Sie sprechen deutlich, artikuliert und »wissen auch mit Herren herrisch (wie sie sich ausdrücken), d.i. mehr rein deutsch, zu sprechen.« Besonders Fragen werden durch richtige Betonung der Wörter sehr gut ausgedrückt.

Die **Kleidung** des Mannes war einfach, bequem, der Natur anpassend und nicht kostspielig. An Feiertagen trug der Bauer schwarzlederne kurze Hosen, die ziemlich weit bis an die Knie reichten. Die Strümpfe waren aus blauer Baumwolle, die Schuhe aus schwarzem Juchten- oder Rindsleder gemacht. Auch Stiefel und Halbstiefel waren gebräuchlich. Die Strümpfe wurden unter dem Knie mit Lederriemen gebunden. Das Tragen



von Knöpfen und Schnallen am Beinkleid beim Knie galt allgemein als lächerlich und nur für den Stadtbewohner schicklich! Das »Leibl« war aus rotem Tuch gefertigt und mit einer Reihe von weißen metallenen Knöpfen in der Mitte herab besetzt. Darüber wurden breite grüne Hosenträger aus Wolle oder Seide getragen. Unter dem Hemdkragen war um den Hals ein schwarzes »Flor-Tüchl« gebunden. Der Rock war gewöhnlich aus braunem oder schwarzem, gelegentlich auch blauem oder grünem Landtuch und war bei den Ärmern mit

»Haften« (= Häkchen), bei den Reicheren mit Knöpfen besetzt. Auch Mäntel trugen einige. Unter einem schwarzen, nicht hohen aber breitkrepigen runden Hut, dessen Scheibe die breiten Schultern zum Schutz gegen Sonne und Regen fast ganz bedeckte, war der Kopf mit einer grünen Haube bedeckt. Werktags bestand der Arbeitsanzug aus Leinenzeug, das als Rohprodukt selbst angebaut, gesponnen und von Landwebern zu Tuch verarbeitet wurde. Aus solchem, schwarz gefärbt bestand auch das Werktagskleid der Bauernfrau und »kommt nicht über 8 Gulden zu stehen«, wie es heißt (8 Gulden entsprachen 1809 dem Wert von 1 Klafter hartem Holz!) An den Füßen wurden Holzschuhe getragen.

Die Festtagskleidung der Bauersfrauen erregte nicht selten den Neid der Städter, wurde als luxuriös und hoffärtig bezeichnet. Der bereits genannte kurze schwarze Rock war aus selbstgesponnenem Garn und Wolle gewebt, die gleichlange Schürze aus ebenfalls schwarzem oder blauem Tuch gefertigt. Aber auch grün- oder andersgefärbte Röcke und Schürzen waren vor allem bei jungen

Mädchen Mode. Hauptzierde waren die breiten, an den Enden mit falschen Goldspitzen besetzten Schürzenbänder aus Taft, die mittels einer breiten Schleife vorne über die Schürze herabhingen. Das rote oder grüne Mieder (Schnürbrust) war am Rücken mit fingerbreiten Samt- oder Goldborten verziert und in der Hüfte mit einer runden um den ganzen Leib herumreichenden Verdickung versehen, auf der der Rock aufsaß. Schon der Chronist bezeichnet diese »fast drei Zoll dicke Mieder-Wurst« als den schlanken Wuchs verunstaltend und wi-

Tögging - hier lebe ich - hier kaufe ich ein!



drig. Die Brustlatze (Brustfleck) bestand aus mit Tuch überzogenem steifen Pappdeckel und war mit einem gefärbten breiten Band oder meist einer falschen Silber- oder Goldborte verziert. Sie reichten noch Ende des 18. Jh. bis ans Kinn, sodaß der ganze Busen gleichermaßen bedeckt war. »Nun aber, da es in Oetting keine Jesuiten mehr gibt, welche den Volks-Unterricht in Neukirchen, Kastl, Heiligenstadt und an anderen Orten besorgten und diese Verschnürung und Verpanzerung überall einschärften, werden die Mädchen auch mehr galant«, heißt es weiter.

Das unter dem Mieder getragene Leibl war eigentlich zur Zierde bestimmt. Soweit sichtbar, wares mit schönem Kattun, Silber- oder Goldborten oder Spitzen sowie silbernen oder anderen glänzenden Knöpfen besetzt. Den Hals zierte ein schwarzer Flor mit kleiner silberner Schnalle oder ein Seidentuch, das rückwärts etwas über die Schultern reichte. Unter ihm ragten die weißen Hemdspitzen noch etwas hervor. Die Joppe, das sog. Überröckl, reichte in vielen kleinen Falten endend nur bis zur erwähnten Mieder-Wurst. Das Kostbarste des Feiertaggewandes einer Bäuerin war die grüne oder braune mit Otternfell verbrämte Samthaube; ärmere Frauen mußten sich mit Hauben aus Plüsch oder Katzenfell begnügen. Diese »Pelzhauben« trug man auch im Sommer. Zu Hause dienten

schwarze oder weiße Kappen mit Spitzen als gewöhnliche Kopfbedeckung, über die gegen Regen oder Sonnenschein beim Ausgehen ein flacher, schwarzer, runder Hut getragen wurde, der unter dem Kinn mit schönen Bändern befestigt wurde. Die Füße steckten in baumwollenen weißen oder blauen Strümpfen, die Schuhe waren aus starkem schwarzen Leder. Diese Festtagskleidung diente meist das ganze Leben lang und auf die Forderung mancher Städter, das Bauernvolk solle nur Kleidung von schwarzer, rupfener Leinwand tragen, meinte der fortschrittlicher denkende Zeitgenosse: »Wie doch der Neid nicht alles vergrößert! - Gott sei Dank hat noch kein religiöses oder politisches Gesetz die Bauern zu solcher Kleidung verurteilt!«

P.V.

Fortsetzung folgt

